

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Neue Schauspiele

Johanna von Montfaucon

Kotzebue, August

Leipzig, 1800

Szene XII

[urn:nbn:de:bsz:31-85919](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-85919)

Warte! Jetzt rührt sich etwas. (sieht auf)
Ach nein! der Wurm ist abgefressen — ein
unglücklicher Tag! Ich fange nichts und
Philipp kommt auch nicht. — Ach, ich bin
nur eine arme Dirne, er aus edlem Stam-
me entsprossen, — wäre er eines Land-
manns Sohn, — er wäre längst schon hier.

Zwölfte Scene.

Philipp, Hildegard.

(Philipp, der während dieses Selbstgesprächs über die
Mauer gestiegen, nähert sich leise und umfaßt
sie von hinten.)

Hild. (freudig erschrocken) Philipp!

Phil. Du thatest mir Unrecht.

Hild. Wie gern erkenne ich das! O
möchte ich immer Unrecht thun, wenn ich
Böses von dir denke!

Phil. Wahrlich immer; — denn ich
bin gut.

Hild. Warum heute so spät? Die Son-
ne steht hoch über den Bergen.

Phil.

Phil. So eben kehrte unser Ritter von der Jagd zurück; dann — (stöhnend) nahm ich Abschied von dem wackern Manne.

Hild. Ach! Und jetzt von mir!

Phil. Sey nicht traurig. Belmont liegt dir nahe und mein Herz noch näher. Wenn du am heitern Abend jenen Felsen erklimmst, so siehst du in der Ferne den Wachtthurm von Belmont.

Hild. Was kummert mich der Thurm?

Phil. Ich stehe oben und gedenke dein, wenn das Abendroth im See sich spiegelt. Auch komme ich oft, dich zu besuchen. Ich nehme einen Bogen von der Wand, und ziehe hinaus auf die Jagd. Die Knechte lasse ich dann im Forst, der Vater hört das Horn, indessen mich ein schnelles Roß nach Granson trägt.

Hild. Ach! Du kommst, ich weiß nicht, wann? Nur selten darf ich hier am See verweilen. Du suchst mich überall und findest mich nur in deinem Herzen. So können

nen

nen Wochen, Monden verstreichen, nur unsere Seufzer werden sich begegnen. O Philipp! wärst du hier geblieben!

Phil. Sey frohen Muths! Bald keine Trennung mehr! Täglich sollen meine Bitten den Vater bestürmen.

Hild. Den Vater? — Kannst du auch den Stolz des Ritters beugen? Ich eine arme Dirne, ohne Namen, — du ein Montenach —

Phil. O wäre nur dein Vater — Vergieb mir die harte Rede! — Besäße er nur den Ruf eines Biedermannes!

Hild. Schweig!

Phil. Wäre er nicht so mancher zweydeutigen Handlung verdächtig!

Hild. Ich bitte Dich, — Schweig!

Phil. Wer sind die Fremden, die so oft um Mitternacht bey ihm einkehren, und vor Tage wieder verschwinden?

Hild. Ich kenne sie nicht.

Phil.

Phil. Was bringen sie, oder, was holen sie?

Hild. Ich bin dann immer eingesperrt in meine Kammer.

Phil. Sieh, Hildegard, ich kenne meinen Vater. Würst du eine Hirtin, mein Flehen könnte ihn erweichen; aber Guntrams Tochter —

Hild. Bittet dich, ihr Ohr zu schonen.

Phil. Guntram weiß, daß ich es ehrlich meine; warum versagt er mir den Zutritt? Warum muß ich immer wie ein Dieb über jene Mauer klettern?

Hild. Weil er meint, du könntest seine Tochter nie als Braut zum Altar führen.

Phil. Darum nur? Ich weiß es besser.

Hild. Kamst du hieher, meinen Vater zu schmähen, so verlaß mich!

Phil. Genug! Laß uns dulden, hoffen und vertrauen. Bete für unser Glück, ich werde handeln. Jetzt leb' wohl!

Hild.

Hild. Wann seh' ich dich wieder?

Phil. Morgen vielleicht.

Hild. Nur vielleicht?

Phil. Die Liebe weicht der Pflicht.

Hild. O, wann werd' ich sagen dürfen:
auch deine Liebe zu mir ist Pflicht?

Phil. Nie! Die wahre Liebe kann der
Pflicht entbehren.

Hild. Birst du immer so denken?

Phil. Immer so fühlen.

Hild. Wenn ich alt werde —

Phil. Die Liebe wird nicht alt.

Hild. Oder häßlich —

Phil. Dein Auge bleibt der Abdruck
deiner Seele.

Hild. Meine Armuth —

Phil. Dein Herz ist reich.

Hild. Meine Niedrigkeit —

Phil. Deine Tugend ist erhaben.

Hild. Die Jahre schwinden.

Phil. Die Tugend ist ewig.

Hild. Die Liebe flattert.

Phil.

Phil. Die Freundschaft wurzelt.

Hild. Jene verwelkt.

Phil. Diese beschattet im Alter. Weg mit jedem Zweifel! Treu bis in den Tod! (reicht ihr die Hand.) Stände jene Mauer in Flammen, oder würde sie durch ein Erdbeben erschüttert, ich überspränge sie eben so leicht und muthig, als jetzt, und trüge dich durch Flammen und Ruinen auf meinen Armen zum Altar. Leb wohl! (springt über die Mauer.)

Hild. Leb wohl! (steigt auf einen Hügel am See, und sieht auf den Sehen, um ihm nachzublicken) Ich sehe nichts. Er kam doch glücklich hinüber? Ja, ja, dort walt ein Federbusch. Gott geleite dich! Gott und der Engel unsrer Liebe. (Blickt nach der andern Seite) Mein Vater! Gut, daß Philipp gieng! (eilt hinunter.)

Drey